



EDI GRAF

Kriminalpolka

Kommissar Zufall ermittelt

Original

GMEINER



EDI GRAF
Kriminalpolka

TOD AUF DER BÜHNE Konzertbühne: Ein Giftpfeil, abgeschossen mit Hilfe einer Klarinette, beendet die Karriere des Posaunisten Langfried Schieber. »Bittermandel«, meint der Gerichtsmediziner – aber kann man Zyankali überhaupt mittels Giftpfeil verabreichen? Sängerin Constanze Voorte-Sing glaubt nicht daran und beauftragt den berühmten Kommissar Zufall. Der ermittelt undercover im Orchester.

Bald stößt er auf eine heiße Spur: Langfried Schieber hat eine bahnbrechende Erfindung gemacht, eine digitale Trompete, die mittels Computertechnik besser spielt als jeder Solist. Das ist eine musikalische Revolution, die natürlich Neider und Konkurrenten auf den Plan ruft.

Es geschehen weitere mysteriöse Morde und als der Sänger Vico Lahla regungslos in seiner Garderobe aufgefunden wird und eine Whisky-Zyanidlache auf dem Boden neben seinem Toupet glänzt, steht Kommissar Zufall plötzlich unter Mordverdacht: Der Whisky stammt aus seinem Flachmann.



Edi Graf hat bisher sechs Afrika-Krimis um die Journalistin Linda Roloff veröffentlicht und macht uns nun erstmals mit seinem skurrilen Helden »Kommissar Zufall« alias Rainer Tswal bekannt. Durch seine Arbeit als freier Redakteur kennt er die Blasmusikszene aus dem Effeff. Der Autor verfasste bereits Hörspiele, Reiseführer, Romane und Kurzkrimis und lebt mit seiner Familie in Rottenburg.

Rainer Tswal lebt mit Aquarium und ohne Familie inkognito in St. Agath-Christi am Stein. Weitere enthüllende Fälle von ihm sind zu erwarten ...

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

- Verschleppt (2012)
- Bombenspiel (2010)
- Leopardenjagd (2008)
- Elefantengold (2006)
- Löwenriss (2005)
- Nashornfieber (2005)

EDI GRAF

Kriminalpolka

Kommissar Zufall ermittelt

Original

GMEINER



*Handlung und Namen sind frei erfunden. Jede zufällige Ähnlichkeit mit
blasenden, singenden und schlagenden Personen entspringt allein der
Fantasie des Lesers.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Edi Graf
ISBN 978-3-8392-4161-5

»*Sprühende Spannung liegt in der Luft ...*«
Hazy Osterwald, Kriminaltango

AUFTAKT

»Gestatten, mein Name ist – nein, nicht ›Bond, James Bond‹ – obwohl wir sogar Jahrgänger sind und immerhin 50, der gute alte James und ich.

Und fast Kollegen. Na ja, zumindest so etwas Ähnliches wie Kollegen. Ich bin allerdings kein Doppelnullagent, im Gegenteil. Charlotte, meine Ex, würde mich eher als Dreifachnull bezeichnen.

Während Kollege James seine Fälle nach dem Willen seines Erfinders zwischen Solarplexus und Oberschenkelinnenseite löst, bin ich eher zwischen Ratzenried, Schnürpflingen und Onstmettingen unterwegs. Die kleine Lokalausgabe des globalen Agenten sozusagen.

Ein ›Bondle‹.

Verfilmt wurde ich noch nicht, doch so schön eine Filmkarriere wäre, sie hat auch Nachteile: Sehen Sie, der gebrauchte Bond wurde schon fünfmal ausgewechselt, ich laufe immer noch als Erstzulassung rum.

Übrigens, während die Produzenten von ihrem ersten Bonddarsteller nur sagten ›der sieht aus, als ob er Eier hat‹, habe ich wirklich welche! Und zwar täglich frische, von den freilaufenden Hühnern auf dem Bio-Hof meiner Nachbarin Felicitas Habergais-Büchdickmann.

Ach so, ich habe mich immer noch nicht vorgestellt. Aber das hat noch Zeit. Wir müssen jetzt los!

Das Konzert hat bereits begonnen ...«

SAU TOT, HAS TOT, MUSIKANT TOT!

Der Musikant hing krumm über dem Notenständer und machte einen ziemlich leblosen Eindruck, nachdem er live den plötzlichen Bühnentod gestorben war. Mag sein, dass es Wunschtraum vieler unsterblicher Schauspieler und anderer Bühnenhelden ist, auf offener Bühne zusammenzubrechen und ›coram publico‹ das siechende Leben auszuhauchen, den letzten Odem in den Souffleurkasten zu blasen und den schwindenden Blick noch einmal ins Rampenlicht zu tauchen, doch wirklich wollen will das keiner. Schon gar nicht ein Musikant in der zweiten Reihe des bekannten Orchesters *Pepe Plasmas Blasmusik*.

Der Erfolg dieser Band ließ sich an zahlreichen Preisen messen, die sie im In- und Ausland erspielt hatte. So hatte sie unter anderem den mit einem goldenen Alphorn dotierten *First Official Award of Bohemian Rhapsody* gewonnen. Überhaupt war böhmische Blasmusik derzeit ›in‹, vielleicht sogar ›inner‹ denn je. Polkabeat boomte, böhmische Besetzungen schossen wie Pilze im nassen Herbst aus dem Boden, junge Musikanten hatten mindestens so viel Freude an der ›Vogelwiese‹ und am ›Böhmischen Traum‹ wie an Rap und Hiphop. So war es nicht verwunderlich, dass Pepe Plasma sich mit einer kleinen Besetzung sogar für den Vorentscheid zum Eurovision Song Contest qualifiziert hatte.

Die erfolgreiche Band hatte ein Galakonzert in Friedrichshafen am Bodensee im Graf-Zeppelin-Haus ge-

ben, wo der Tod während der Polka ›Schorle voraus‹ die Bühne betrat.

Der erste Posaunist Langfried Schieber, solistisch blasend neben seinen Registerkollegen stehend, hörte auf zu spielen, sank auf seinen Stuhl, kippte nach vorn und blieb mit dem Oberkörper auf dem Notenpult liegen, das durch ein physikalisches Wunder sein Gleichgewicht hielt.

Das Blasorchester brachte die Polka noch schwungvoll zu Ende, während sich im Publikum unruhig die Köpfe reckten, um die seltsame Haltung des Musikanten, der in der zweiten Reihe erhöht saß, zu kommentieren. Einzelnen, überwiegend weiblichen Kehlchen entfleuchten ob der schaurig anmutenden Showeinlage schon unruhige Schreie.

Als nach Ende der Polka in klarem F-Dur die Band sich stehend im Applaus sonnte und sich der dahingegangene Posaunist immer noch nicht vom Notenpult erhob, verstärkte sich auch im Ensemble der Eindruck, dass mit dem Kollegen etwas nicht stimmte. Der Registernebensitzer des Leblosen packte ihn unsanft an der Schulter, als wollte er ihn wachrütteln, doch dann fuhr seine Hand zurück, und seine vor Entsetzen geweiteten und vom nächtlichen Gelage des Vortages noch geröteten Augen registrierten, dass der ausgeblasene Posaunist keinesfalls nur beim Nachschlagziehen eingnickt war. Der Mann war mausetot!

Ich saß als großer Freund zeitgenössischer Blasmusik im Publikum in der dritten Reihe und sah meine Zeit gekommen.

Gestatten Sie also, dass ich mich nun doch noch vorstelle: Ich bin Kommissar, na ja, eigentlich nur Privatdetektiv, aber ›Kommissar‹ macht sich in meinem Metier besser. Ich verwende den Titel ›Kommissar‹ allerdings nicht als Berufsbezeichnung, sondern quasi als Pseudonym, und das ist durchaus gestattet. Ich könnte mich nun ja in aller Ausführlichkeit beschreiben, doch was interessieren schon Größe, Gewicht und Toupetfarbe? Nehmen Sie eine Kreuzung aus Heinz Becker, Pierre Brice und John-Boy-Walton – dem jugendlichen Mr. Bean der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts – und fertig bin ich!

Mein richtiger Name ist Tsuval. Rainer Tsuval. Für den Nachnamen kann ich nichts. Altes Erbstück aus Belgien. Meinen Vornamen allerdings hat meine Mutter ausgesucht, und ihr außergewöhnlicher – um nicht zu sagen ausgefallener – Geschmack in solchen Dingen wollte es, dass die Konstellation aus Vor- und Zunamen geradezu meinen beruflichen Werdegang vorgab, dieser quasi schon vor meiner Geburt feststand.

Nun ja, meine Uraufführung fand am 25. Oktober 1962 im Kreißaal des Zentralhospitals von St. Agath-Christi am Stein statt, und ich wurde danach auf den germanischen Namen Rainer getauft.

Als ich Jahre später – ich erinnere mich genau – in der Fernsehsendung ›Aktenzeichen XY-ungelöst‹ mit Ganoven-Ede Zimmermann erstmals vom genialen ›Kommissar Zufall‹ hörte, der schon wieder eine ganze Bande Verbrecher zur Strecke gebracht hatte,

stand mein Ziel fest, ich wollte entweder Polizeimusiker werden oder Bullenreiter, sprich, zur berittenen Polizei.

Flöte spielte ich seit meinem siebten Lebensjahr, und meine Liebe zu Tieren aller Art (vor allem verstehe ich etwas von Terrarien und Vogelstimmen) hatte mich nicht nur in jugendlichen Jahren zum Spezialisten für schwäbisch-alemannische Spinatwachteln und Rückzüchter einer ausgestorbenen Amphibienart (der siamesischen Rüsselkröte) gemacht, sondern auch das Glück der Erde auf dem Rücken von transsibirischen Zwergponys finden lassen.

Allerdings stellte ich mir die Sache einfacher vor, als sie war: Mein Dienst bei der Polizei war nur von kurzer Dauer, ich kam beim Polizeimusikkorps als Flötist – wie leider auch sonst einige Mal in meinem Leben – nicht über das Vorspiel hinaus.

Die Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei quittierte ich nach drei Tagen Dienst ohne Pferd im Gelände, kopierte den Dienstausweis des Hauptkommissars und kam das erste Mal mit dem Gesetz in Konflikt, als ich mich bei der Anmeldung meiner Privatdetektei als Kommissar ausgab und entsprechende Visitenkarten auf Umwegen im örtlichen Polizeipräsidium landeten. Aua!

Dann kam mir die rettende Idee: Ein Pseudonym, so wurde mir beim Patentamt und bei der Bundesagentur für Datenschutz versichert, konnte niemand verbieten. Also kreierte ich aus meinem Traumberuf Kommissar und meinem Namen ein Pseudonym. Und so

steht es bis heute – in Führungszeichen – auf meiner Visitenkarte:

»Kommissar Zufall«

Rainer Tsuval.

Ihr Spezialist für ungelöste Fälle aller Art.

Ermittlungen nach Maß und Auftrag.

Diskret, erfolgreich, undercover.

Die meisten meiner Kunden, denen ich mich so vorstelle, nehmen sofort Haltung an und denken nur: Wow! Der berühmte Kommissar Zufall! – und schon habe ich den Auftrag ... meistens.

An jenem trüben Oktoberabend des Jahres 2012 im wilden Süden unserer Republik, als der Posaunist Langfried Schieber beim zweiten Zug auf ›eins-und‹ (es war so genannter Nachschlag* zu spielen) im dritten Takt des Trios der Schorle-Polka seinen allerletzten Zug tat – so wurde die Aussage seiner Registerkollegen von den Beamten der Kriminalpolizei zu Papier gebracht – kam ich durch meine zufällige Präsenz vor Ort zu meinem neuen Fall:

Als nämlich der langweilige Ansager von *Pepe Plasmas Blasmusik* stammelnd die Bühne betrat und von einem ›kleinen, unangenehmen Zwischenfall‹ stotterte, kam im Saal eine Stimmung auf, die die Kapelle während ihres ganzen Konzerts bislang nicht ein einziges Mal erzeugt hatte.

* Musikalischer Facha Ausdruck für Töne auf der unbetonten Zählzeit

Natürlich wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass es sich um einen Mord handelte. Trotzdem war ich intuitiv und durch die jahrelange Erfahrung, die ich inzwischen mein Eigen nennen kann, davon ausgegangen, dass der Musikant nicht so plötzlich eines natürlichen Todes gestorben war.

Um Panik zu vermeiden, beschloss ich daher, das Hungergefühl, das jetzt so kurz vor der Konzertpause in mir keimte, zu unterdrücken, nach vorn auf die Bühne zu eilen und mein Inkognito zu lüften. Dies war einfacher gesagt als getan. Ich hatte die Wahl, mich entweder in meiner Reihe nach rechts oder links an lang ausgestreckten Beinen oder überhängenden Bierbäuchen vorbeizukämpfen oder den kürzeren, aber akrobatischeren Weg über die beiden Rotten* vor mir zu wagen.

Mein Entschluss unterlag einer gewissen Eile, da sich im Publikum schon die ersten Verdächtigen aus den hinteren Rotten aufmachten, den Saal zu verlassen, was unter den gegebenen Umständen keinesfalls zuzulassen war. Also stieg ich meinem Vordermann, sehr zu dessen Missfallen, über die Rückenlehne seines Sitzes auf die Oberschenkel, hielt mich krampfhaft an seiner Schulter fest und tastete mich zum Kopf des vor ihm Sitzenden weiter.

Da das Licht im Saal noch gedimmt war, gewahrte ich zu spät, dass ich auf das zu einem vogelnestartigen Haarhelm gestylten Frisurmonster einer älteren

* Fachausdruck aus der Marschordnung für nebeneinander stehende Musikanten im Unterschied zur hintereinander angeordneten Reihe

Dame zusteuerte, als meine Finger auch schon im taftgeschwängerten Haupthaar festgingen, ihre spitzen Fingernägel sich kratzend in meinen Unterarm krallten, mich ihr Hintermann im selben Moment kraftvoll von seinen Schenkeln stieß, und ich so ohne jeden Halt, dafür von Schmerz durchbohrt nach vorn stürzte und eingekeilt zwischen gewölbtem Oberbau und abschüssigem Schoßhang bei der Helmfrisierten landete, wo ich abglitt und zum Boden durchrutschte.

Für eine Schrecksekunde war ich wie betäubt, dann bemerkte ich den unförmigen, fellartigen Gegenstand in meiner Hand und stellte entsetzt fest, dass sich ein Toupet in Fußballgröße zwischen meinen Fingern verfangen hatte. Ich rappelte mich auf, stülpte der jetzt Grauköpfigen die Kunsthaare über den Schädel, stammelte »sorry!«, weil ich die falsche Dame erwischt hatte, nahm ihr den Putz wieder ab, setzte den Skalp seiner wahren Besitzerin auf und hielt, ohne eine Reaktion abzuwarten, auf die Bühne zu. Mit gekonntem Schwung erklomm ich deren Rand und entwand dem verdutzten Ansager das Mikrofon.

»Türen abriegeln! Keiner verlässt den Saal! 110 rufen!«, befahl ich dem Haustechniker und ging zu dem leblos über dem Notenpult Hängenden, der von seinen Musikkameraden in einem doppelten Kreis umringt wurde. Die beiden Feuerwehrleute, die an diesem Abend Bühnendienst hatten, waren herbeigeeilt, um Erste Hilfe zu leisten. Doch ihrem Kopfschütteln entnahm ich, dass es dafür zu spät war.